

Liebe, Geld, Gummi [Fortsetzung]

Autor(en): **Heller, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Liebe Geld Gummi

ROMAN
VON ALFRED HELLER

6

Copyright by Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart

Ardesser setzte mit einem verzweifelten Gesicht den Hut wieder auf. «Nein, danke, Es genügt wirklich!»
«Schön. Dann werde ich einmal fragen. Sagen Sie mir, wer ist denn eigentlich dieser Herr Fandl, den Sie uns da in den Pelz gesetzt haben?»

«Fandl? Du lieber Gott, ein armer Teufel ist er. Wir waren bis zum dritten Semester zusammen, dann verbummelte er sich vollständig. Er ist so eine Art Hans Dampf in allen Gassen, aber sonst ein ganz netter Kerl.»

«Was will er hier?»
Ardesser zögerte. «Er will — er soll für einen Realitätenvermittler sondieren, ob und zu welchen Bedingungen Zeillern verkaufen würde.»

«Das weiß ich längst; ich bin ja nicht blind und taub. Der Baron hat ihn übrigens schon ziemlich energisch abgefertigt. Lieber möchte ich wissen, was für geheimnisvolle Konferenzen Ihr Herr Fandl mit Direktor Croissy abzuhalten hat.»

«Mit Croissy? — Keine Ahnung. Interessiert mich auch nicht.»

«Mich sehr. — Ich will Ihnen sagen: mir gefällt dieser Herr Fandl nicht, ganz und gar nicht, verstanden?»

«Bitte —», lächelte Ardesser, «wie Sie wollen. Uebrigens: Croissy! Ich habe Ihnen noch gar nicht erzählt, daß er mich heute früh in sein Zimmer angelte. Wir hatten eine ziemlich lebhafte Auseinandersetzung. Er stellte mir eine Art Konkurrenz-Angebot zu Vermeulens Vorschlägen.»

«Wie? Konkurrenz-Angebot? — In seinem eigenen Namen? Das ist doch undenkbar. Kann ich Näheres erfahren?»

Selbstverständlich kann sie das. Ardesser erzählt... Die Meinrad steht da, hat gepfeßte Lippen und merkwürdig abwesende Augen. «Ja, was haben Sie denn?» lacht Ardesser. «Was schneiden Sie denn für eine Leichenbittermiese? Sind Sie denn nicht damit einverstanden, daß ich dieses französische Luftschoß dankend ablehnt habe?»

Fräulein Meinrad erwacht wieder aus ihrem starren Aggregatzustand. «Ich bin sehr froh, daß Sie es getan haben», sagt sie und streckt ihm impulsiv die Hand entgegen. Ardesser nimmt sie etwas verlegen — was hat sie denn nur? — doch bevor er antworten kann, setzt sie fort: «Aber Luftschoß war das nicht, keine Spur von Luft! Ich fürchte sogar, die Sache ist mehr real, als Sie...» Hier bricht Fräulein Britta ab und versinkt neuerlich in ihre nachdenkliche Erstarrung.

Ardesser wartet geduldig. Er hat überhaupt einen Heidenrespekt vor diesem kleinen Frauenzimmer. Endlich räuspert er sich. «Also — ich denke, jedenfalls ist die Sache erledigt, und somit...»

«Glauben Sie?», dehnt die Meinrad und betrachtet ihn prüfend der ganzen Länge nach. — «Was wollte ich nur Ihnen noch sagen? — Ja, richtig; ich muß ganz unvermutet für ein paar Tage fort. Um halb sechs geht mein Zug.»

«Oha, so schnell? Doch nichts Unangenehmes? — Berlin?»

«Auch Berlin. Eine rein geschäftliche Angelegenheit. Ich hoffe, Sie sind noch hier, wenn ich zurückkomme?»

Ardesser späht nach irgendeinem Raubvogel oben; er muß sehr hoch sein, denn sie kann ihn gar nicht sehen. «Ich weiß nicht», sagt er endlich. «Ich möchte es eher bezweifeln.»

«Um so besser», sagt Fräulein Britta trocken. «Und wo wären Sie dann zu finden?»

«Hüttau, Nordstollen», sagt Ardesser schnell.

«Ausgezeichnet!», meint die Meinrad. «Denn also auf Wiedersehen; ich habe es nämlich schon ein wenig eilig. Und... und lassen Sie sich in nichts hineindrängen. Halten Sie sich die Leute vom Leibe, die nötigen Ellbogen dazu hätten Sie ja. Hand darauf, ja?»

Eine Welle flutet über Ardessers Gesicht. Was fällt denn diesem Fräulein Meinrad ein? Was hat er ihr denn zu versprechen? Er weiß doch schließlich selbst, was er zu tun hat und was nicht. Was geht sie denn das alles überhaupt an? — Aber, sonderbar — irgendeine geheimnisvolle Kraft transponiert die Worte auf seiner Zunge in eine wesentlich freundlichere Tonart. «Haben Sie keine Sorgen», sagt er. «Ich verkaufe weder meine Seele, noch meinen Kautschuk. Auf Wiedersehen, hier oder im Nordstollen, Sie kleines, verrücktes, plötzliches Frauenzimmer.»

Und da ist sie auch schon dahin. Sepp Ardesser aber nimmt nochmals, mit einer fast sakralen Gebärde, den alten Filz ab und betrachtet sorgenvoll den goldgelben Petergamm.

Die Lumperei

Direktor Croissy trommelt etwas nervös auf die Banklehne. Unten raucht und rollt eben der Halbschuhzug vorbei. — «Ich weiß nicht, was Sie da so herum-

reden; die Sache ist doch vollkommen klar. Wenigstens habe ich sie Ihnen schon mindestens dreimal erklärt. Wir stehen mit Herrn Doktor Ardesser in Verhandlungen, welche die Erwerbung seines Verfahrens zur Herstellung synthetischen Kautschuks zum Gegenstand haben. Diese Verhandlungen sind ziemlich weit vorgeschritten, stehen knapp vor dem Abschlusse. Es würde uns gewisse verhandlungstechnische Vorteile bringen — nicht mehr —, wenn wir über einige Einzelheiten des Ardesser-Verfahrens besser unterrichtet wären, als es vorläufig noch der Fall ist. Die bezügliche Patentschrift befindet sich, wie Sie mir selbst sagten, in Ardessers Koffer, unter einfachem Verschuß, und wäre Ihnen ohne Schwierigkeit zugänglich. Ich möchte diese Patentschrift sehen und biete Ihnen dafür, daß Sie mir die Lektüre ermöglichen, zweitausend Schilling. Das ist der ebenso einfache als klare Sachverhalt.»

Fandl nagt an seiner Unterlippe. Klar genug ist das allerdings. Es wären gar nicht so viele Worte für diese niedliche Lumperei nötig gewesen, denn er ist ja kein Trottel. Aber zweitausend Schilling sind sozusagen auch kein Hund — sind ungefähr das, was er vielleicht im Sommer hätte verdienen können. Ein schönes Debauch war das mit dem alten Narren, dem Zeillern, gewesen, obwohl er doch so vorsichtig begonnen hatte, dreimal hintenherum, wie ein ganz ausgepicher Polnischer!... Zweitausend, die waren also hier ganz glatt und einfach zu verdienen, vielleicht sogar etwas mehr. Würde ausreichen, um den rückständigen Zins zu zahlen und die Schulden in den Geschäften, die ohnedies nicht mehr aufschreiben wollten; und außerdem für ein paar Monate in einer guten Heilanstalt für die Adrienne... Und was ist schon dabei? Sie werden dem Ardesser vielleicht ein paar tausend Francs abwickeln bei den Schlußverhandlungen, und die kann er wirklich verschmerzen, der gute Sepp!

«Es ist eine Lumperei, eine Gemeinheit», sagt er mit einer etwas heiseren, fliegenden Stimme. «Und die will ich mir wenigstens anständig bezahlen lassen. Sonst ist ohnehin nichts Anständiges dabei. Sie bringen es schon herein. Geben Sie mir viertausend.»

«Ich kenne den Tarif für derlei — Dienstleistungen zwar nicht, aber der Betrag erscheint mir zu hoch. Wenn Sie mit dreitausend einverstanden sind — bon. Sonst eben nicht. Es handelt sich für uns um ein Detail, um eine Annehmlichkeit, nichts weiter. Sie ist mit dem Betrag schon überzahlt. — Außerdem gibt es noch andere Möglichkeiten. — Ihre Antwort?»

Fandl hustet, windet sich innerlich. «So schnell...», meint er endlich. «Ich möchte mir...»

«Ja, so schnell», sagt Croissy sehr scharf. «Ich habe weder Zeit noch Lust, diese Geschichte weiter in die Länge zu ziehen. — Also?»

«Ich werde Ihnen morgen das Dossier bringen, und zwar ist die beste Zeit...»

«Gut, also morgen. Näheres interessiert mich nicht. Sie erhalten das Geld bei der Uebergabe der Papiere.» —

Jolanthe stellt Fragen

«Etwas langsamer, Jolly, ja?», meinte Vermeulen. «Auf diesen Strafen kann man nicht so fahren wie bei uns. Bryce hat es auch nicht glauben wollen und lag dann im Graben.»

Die kleine, vom hellen Wildlederhandschuh umspannte Hand flog vom Volant fort, gab ihm einen zärtlichen Puff, fuhr wieder ans Lenkrad. «Bryuce kann auch nicht fahren. Er ist überhaupt ein Esel. War das damals, als du diesen Herrn Ardesser aufgefuegelt hast?»

«Ja. Damals», sagte Vermeulen.

Langsam wanderte der vibrierende Tachymeter zurück auf 50 — 55 —. «Unter 50 kann ich nichts», meinte Jolanthe, «sonst schlafe ich ein. Uebrigens könntest du mir wirklich einmal etwas mehr über diese Ardesser-Sache erzählen. Ihr schweigt euch ja beide um die Wette aus, du und Croissy.»

Er zog eine erstaunte Stirnfalte. «Ich spreche doch mit dir nie über meine geschäftlichen Angelegenheiten.»

Sie klopfte ungeduldig auf das Lenkrad. «Natürlich — ich weiß. Aber hier — hier sind doch ganz andere Verhältnisse. Ich meine, der ganze Fall ist anders, ungewöhnlicher. Und ich stecke mitten drin und bin den ganzen Tag mit allen Hauptakteuren beisammen, und schließlich...»

«Und schließlich —?» fragte Vermeulen mit steinerne Gesicht.

«Gnapp», machte der Gashebel, den Jolanthe niedertrat. Der Zeiger kletterte auf 60 — 65 —

«Langsamer, Jolly!» mahnte Vermeulen abermals.

«Ich verträge den Fahrtwind nicht. — Die Ardesser-Sache? Dein Tempo hat sie nicht. Augenblicklich steckt sie überhaupt. Ich glaube, sie wird auch steckenbleiben.»

«Wahrscheinlich hast du ihn zu schlecht behandelt.»
«Im Gegenteil. Ich bin weiter gegangen, als es eigentlich zu verantworten ist. Aber dieser Herr Ardesser ist ein Querkopf. Er stellt ganz unannehmbare Bedingungen.»

«Bedingungen stellt er? Sieh mal an! Das gefällt mir eigentlich. — Er will wohl eine Million und Generaldirektor werden, wie?»

«Das wäre wohl unerfüllbar, aber nicht unannehmbar.»



Die Urlauber gehen an Land

Nach längerem Aufenthalt im Mittelmeer ist das größte britische Schlachtschiff «H. M. S. Hood», das zugleich das größte Kriegsschiff der Welt ist, zu kurzem Aufenthalt in die Heimat zurückgekehrt. Unser Bild zeigt den Giganten des Meeres im Hafen von Portsmouth. Die Besatzung geht für einige Tage an Land, als Ersatz für den Weihnachtsurlaub, der ihr wegen der gespannten Lage im Mittelmeer nicht gewährt werden konnte.

«Also was will er denn, dieser unverschämte, dickköpfige Herr Ardesser?»

Vermeulen stieß einen kleinen Seufzer aus; aber dann erklärte er ihr doch mit ein paar Sätzen den Verlauf der Verhandlungen.

«Recht hat er», stellte Jolanthe fest und starrte kerzengerade auf das unablässig entgegenliegende weiße Band der Straße.

Vermeulen verzog das Gesicht. «Das ist wohl Croissys Echo?»

«Ah, Croissy! — Er ist also auch nicht deiner Meinung?»

Croissy hat in dieser Angelegenheit einen erstaunlichen Mangel an Ueberblick gezeigt. Er hat sich sogar bemüht, mir das Ardesser-Verfahren im Strahlenschein einer nationalen Aureole vorzuführen. Synthetischer Kautschuk im Dienste der sogenannten Landesverteidigung!

«Hm — nicht übel», meinte Jolanthe und bohrte ihre blanken Augen wieder in die entgegenstürzende Straße. «Gar nicht übel. Croissy ist nicht dumm. Wenn ich also recht verstehe, handelt es sich um drei verschiedene Standpunkte: Ardesser will überhaupt nichts anderes, als seinen Kautschuk erzeugen; Croissy denkt an eine monopolartige französische Produktion; und du willst überhaupt keine. Ich muß sagen, die dritte Version gefällt mir am wenigsten.»

Vermeulen tastete nach ihrer Hand; der Schein auf seinem Gesicht sollte wohl ein Lächeln sein. «Und die beiden anderen — eh?»

«Herr Ardesser gefällt mir recht gut. Habe ich dir das nicht bereits neulich gesagt?»

«Möglich. Du weißt, ich vergesse Nebensächlichkeiten sehr leicht. — Aber eigentlich sprachen wir ja von Standpunkten.»

«Oh, ich finde Croissys Standpunkt ausgezeichnet; er wird sich nur nicht so leicht durchführen lassen. Ich fürchte überhaupt, ihr werdet beide sitzenbleiben mit euren Standpunkten. Was dann?»

«Ich warte. Herr Ardesser hat keine Patente, kein Geld, keine Verbindungen. Und er weiß auch, daß wir jetzt auf dem qui vive sind. — Wenn er wirklich so unklug sein sollte, zu gehen, so wird er später wiederkommen — wiederkommen müssen. Und dann werde ich diktieren.»

Jolanthe lachte in den steifen Fahrtwind hinein. «Das ist ja fast so wie bei einem Rennen. Ich bin gespannt. — Und Croissy? Welche Chancen gibst du ihm?»

«Keine», sagte Vermeulen und sein Gesicht war mit einermal wieder steinerne Lava. «Ich denke, es wird gehen.»

«... wird gehen? — Komisch!» lachte Jolanthe, obwohl es gar nicht dazu paßte. «Aber, Chuck — auf dein Pferd setze ich doch nicht!»

«Auf der Alm . . .»

«Derjenigen, die zuerst auftaucht, gebe ich den Petergamm», hatte Sepp Ardesser mit sich ausgemacht, weil er ihn los sein wollte. — Es war Hella, welche die Blüten erhielt. Sie kam wiederum allein von der Kutschfahrt zurück, obwohl die Deichsel diesmal ganz

geblieben war; dafür hatte sie sich mit Gustl Zeillern gestritten. — Sie fand die Aurikeln entzückend und steckte sie in den Gürtel. «Dafür zeige ich Ihnen jetzt auch was Hübsches — kommen Sie!» Sie steckte eine verheißungsvolle Verschwörermeine auf und führte ihn über die steile Scheunenrampe auf den Heuboden und von dort über eine leiterartige Stiege weiter hinauf zu einem Bretterverschlag. In dem dünnen Licht, das durch ein paar Fugen quoll, stolperten sie über allerlei Gerümpel. Es roch nach Fledermäusen, aber von unten kam der volle, starke Duft des jungen Heus; sie hatten heute das erste eingeführt. — Hellas liches Kleid tauchte in einen Winkel, kam wieder hervor. Sie hatte zwei kleine graue Katzen im Arm; sie waren vielleicht vier Wochen alt, von graziöser Rundlichkeit und sehr scheu.

«Wie haben Sie denn die aufgestöbert?»

«Oh, was ich finden will, finde ich meist; und was ich haben will, bekomme ich immer. Da! — Sind sie nicht entzückend?» Sie hielt ihm die Tierchen hin.

Seine großen Hände waren ungeschickter als die ihren; plötzlich hatte er einen scharfen Kratzer weg und die Katzen waren fort. «Auf! Daß euch . . .» Er fuhr mit der Hand an die Lippen.

«Es ist wirklich traurig, was für ein ungeschickter Mensch Sie sind», lachte sie und dann brachte sie einen Hauch von Taschentuch zum Vorschein — mit einermal wehte sein Duft, ihr Duft durch den stickigen, heißen Raum — nahm die Hand und umwickelte sie mit dem holden, zarten Erwas. Das war natürlich ganz und gar sinnlos, lächerlich, aber er ließ es sich ruhig gefallen und fragte nur: «Soll ich vielleicht auch ein wenig stöhnen, damit das Ganze etwas echter wird?»

einem Abschluß gebracht werden, zumal er beabsichtigte, in den nächsten Tagen abzureisen. Sein grundsätzlicher Standpunkt habe sich selbstverständlich in keiner Hinsicht geändert. Sollte indes Herr Dr. Ardesser in der Lage sein, seine — wirklich ganz deplacierten Bedenken fallen zu lassen und sohin seine bisherige Stellung einer Revision zu unterziehen, dann sei er zu weiterem Entgegenkommen bereit. Er deutete auch unmißverständlich an, um welche Beträge es sich bei diesem Entgegenkommen handeln könne.

Ardesser hörte das alles bis zu Ende an, dankte verbindlich wie ein polierter Botschaftsrat und bedauerte unendlich, auch seinerseits von seinem grundsätzlichen Standpunkt nicht abgehen zu können.

Vermeulen zuckte die Achseln. Zweihunderttausend — mehr komme unter gar keinen Umständen in Betracht, meinte er.

Darum handle, es sich ja gar nicht, sagte Ardesser; die Geldfrage sei von durchaus untergeordneter Bedeutung, interessiere ihn sehr wenig. Das wesentliche sei die Frage der Produktion. Aber über diesen Gegensatz komme man leider eben nicht hinweg.

Oh, das ginge sehr leicht, erklärte Herr Vermeulen, wenn Herr Ardesser den tatsächlichen Verhältnissen mehr Rechnung tragen wollte und seine ungeduldige und unerfüllbare «Sofort»-Forderung aufgeben würde. Natürlich werde man sein Verfahren praktisch auswerten, und wenn es sich bewähre, dann werde es vielleicht sogar die natürliche Kautschukproduktion nach und nach verdrängen; aber man könne doch unmöglich den Zeitpunkt für diese Umstellung, ihr Ausmaß und Tempo im voraus bestimmen. Das müsse und könne man doch ruhig ihm, dem Manne der Erfahrung und Praxis, überlassen. Ob Herr Doktor Ardesser denn das nicht einsehen könne?

Ja, meinte dieser Doktor Ardesser, das könne er verstehen und wenn es sich nur darum handelte, wäre eine Einigung gewiß denkbar. Aber es handle sich auch noch um andere Momente...

Andere Momente? — Vermeulen richtete seine Aschenaugen auf ihn. Welcher Art diese seien? Etwa wirtschaftlicher Natur?

Ardesser nahm den Blick auf. «Jawohl. So ungefähr», sagte er obstinat. «Man könnte noch präziser sagen: nationaler Natur.»

Vermeulen betrachtete die Tischplatte; langsam verzog sich sein starres Gesicht zu einem fahlen Lächeln. «Ich gehe wohl nicht fehl», sagte er, «wenn ich Herrn Direktor Croissy das Verdienst zuspreche, Ihnen diesen wunderbaren «Standpunkt» suggeriert zu haben. Vielleicht sogar in gegenteiliger Absicht — aber es ist im

Grunde gleichgültig. Jedenfalls hätte es keinen Sinn mehr, unsere Unterhaltung auf einer derart verengten Basis weiterzuführen. — Ich wünsche Ihnen viel Glück, Herr Doktor Ardesser. Sollten Sie später einmal Lust oder Veranlassung haben, auf die Sache zurückzukommen, so wissen Sie ja, wo ich zu finden bin.»

Er erhob sich und streckte seine Hand aus. Es war also ein ganz formeller, wirklicher, endgültiger Abbruch. Eine Sekunde lagen seine schlaffen, kühlen Finger in der harten, starken Pranke Ardessters. «Darf ich noch eine, ich möchte beinahe sagen «private» Bitte anschließen?» setzte er fort. «Meine Tochter ist, wie Sie ja schon bemerkt haben dürften, sehr verwöhnt. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie ihr für die paar Tage, die wir noch hier sind, auch weiterhin Gesellschaft leisten wollten. — Darf ich darauf rechnen?»

Was sollte er sagen? Er konnte doch nicht gut erklären: Tut mir leid, jetzt haben wir miteinander nichts mehr zu tun und mit Ihrer Tochter will ich nichts zu tun haben. — Ich führe. Oder sollte er sagen: Ja, gern, aber nur, wenn Sie mich meine Rechnung selbst bezahlen lassen...

Es war eben eine von jenen Fragen, die keine Antwort erfordern, weil es nur eine gibt. Er verbeugte sich, machte kehrt und ärgerte sich, daß ihn Vermeulen so fein überrumpelt hatte. —

Kirchweib-Zauber

Ja, es war ihm gar nicht wohl zumute, dem starken Sepp Ardesser. Was hatte er hier noch zu suchen? Die Männer zeigten ihm höhnische oder wütende Gesichter, und die Weiber liefen ihm nach. Und zwischen den einen und den anderen stolperte er hier zwecklos umher, eine lächerliche Figur, und wußte nur das eine sicher, daß er eigentlich längst schon wieder in seinen Stollen gehörte. Warum ging er nicht kurzerhand? Wegen der paar höflichen Floskeln des großmächtigen Herrn Vermeulen? Damit dieser kleine, exotische Teufel, das «verwöhnte» Fräulein Jolanthe, sich etwas weniger langweilte? — Oder blieb er vielleicht wegen der anderen, wegen Hella? — Oder etwa gar der dritten halber, um Britta Meinrad nochmals zu sehen? — Lächerlich! Was hatte er schon mit dieser problematischen, verrückten Person zu tun, was hatte er überhaupt mit allen diesen Weibern hier! Gar nichts. Sie konnten ihn alle...

«Ja, ja sehr richtig — aber trotzdem wartest du auf sie», sagte sein Unterbewußtsein ganz deutlich und sogar etwas spöttisch.

«Vielleicht erwarte ich sogar etwas von ihr, wie?» gab er wütend zurück und beendete damit die sonderbare Diskussion zwischen seinem Ich und Ich.

Und von da an bemühte er sich krampfhaft, überhaupt nicht mehr zu denken und trachtete, mit einer Art künstlich erzeugter und beschleunigter Vitalität über diesen sonderbaren Zustand, der zugleich Leere und Spannung, Apathie und Gereiztheit war, hinwegzukommen.

Vielleicht war dies übrigens, mehr oder weniger, ein ganz allgemeiner Zustand auf dem Sonnhof. Denn als der junge Zeillern beim Mittagessen in einer jener drückenden Pausen, die in letzter Zeit immer häufiger auftraten, plötzlich erklärte, es müsse endlich etwas geschehen, und wenn wirklich niemandem etwas Vernünftiges einfalle, so sei er dafür, man packe sich gegen Abend zusammen und fahre unisono zur Kirchweih nach Waging, einer ganz extra zünftigen, richtigen Gebirgstoddel-Kirchweih, da gab es nur einen einzigen, spontanen Ausbruch begeisterter Zustimmung. Es war beinahe so, als hätte man einer Gruppe Sträflingen verkündet: heute habt ihr Ausgang und könnt machen, was ihr wollt.

Der einzige Herr Fandl erklärte, er könne leider nicht mithalten, denn er müsse heute nachmittags endgültig und unwiderruflich fort, aber diese Mitteilung war keineswegs geeignet, das allgemeine freudige Hallo zu dämpfen. Im Gegenteil. Niemand legte besonderen Wert darauf, daß dieser Herr Fandl bleibe und sich an der geplanten Expedition beteilige. Und es schien weiter fast so, als wäre es Herrn Fandl nur angenehm, daß seinem Abgehen keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt wurden. —

Die aufgepeitschte Turbulenz und Lustigkeit des Aufbruches, zu der, wie nach einem geheimen Übereinkommen, jedermann nach Kräften beizutragen bemüht war, steigerte sich noch in dem überfüllten Wagen, der die sieben Personen — allein Frau Prey-Hasnör! hatte sich ausgeschlossen — nur zur Mühe faßte. Die lauteste war Hella. Sie war wie ausgewechselt; ihre ganze blondrosige Lässigkeit und Trägheit war wie weggeblasen. Sie bewies sogar Umsicht und Initiative, denn es gelang ihr nicht nur, Ardesser im Auto von der Gummiprinzessin zu isolieren, sondern ihn vollkommen für sich zu beschlagnahmen. Allerdings, Fräulein Jolanthe ließ es auch ruhig zu und lächelte nur. Und was Sepp Ardesser anlangte, so lächelte er nicht, sondern lachte aus vollem Halse, lachte mit viel gutem Willen und noch mehr Kraft und ließ alles über sich ergehen und laufen, wie es wollte.

(Fortsetzung folgt)

**Damit „beschirmen“ Sie Hut und Mantel
aber.... nicht Ihre Haut!**

Der sichere Hautschutz ist

NIVEA

Wollen Sie sich sicher vor rauher und aufgesprungener Haut hüten, legen Sie Wert auf einen zarten und schönen Teint, dann nehmen Sie NIVEA-CREME oder OEL zur Hautpflege. Zweimal täglich einreiben genügt, denn nur NIVEA enthält EUCERIT, und darauf beruht die einzigartige Wirkung. Deshalb ist NIVEA auch nicht zu ersetzen.

NIVEA-CREME IN DOSEN UND TUBEN . . . FR 0.50 - 2.40
NIVEA-OEL . . . FR 1.75 - 2.75
SCHWEIZER FABRIKAT
Pilot A. G. - Basel

FÜR HAUS UND SPORT
**NIVEA
CREME**
ZUR HAUTPFLEGE